



Ich bin Abraham!

EMK Zürich 4, 21.5.2017, Christoph Schluep-Meier
christoph.schluep@emkz4.ch

12,1 Und JHWH sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde. 2 Ich will dich zu einem grossen Volk machen und will dich segnen und deinen Namen gross machen, und du wirst ein Segen sein. 3 Segnen will ich, die dich segnen, wer dich aber schmäht, den will ich verfluchen, und Segen sollen durch dich erlangen alle Sippen der Erde. 4 Da ging Abram, wie JHWH es ihm gesagt hatte, und Lot ging mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Charan auszog. 5 Und Abram nahm Sarai, seine Frau, und Lot, den Sohn seines Bruders, und all ihre Habe, die sie besaßen, und die Leute, die sie in Charan erworben hatten, und sie zogen aus, um ins Land Kanaan zu gelangen, und sie kamen ins Land Kanaan. 6 Und Abram zog durch das Land bis zur Stätte von Schechem, bis zur Orakel-Terebinthe. Damals waren die Kanaaniter im Land. 7 Da erschien JHWH dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben. Und dort baute er JHWH, der ihm erschienen war, einen Altar. 8 Von dort zog er weiter ins Gebirge östlich von Bet-El und schlug sein Zelt auf, Bet-El im Westen und Ai im Osten, und dort baute er JHWH einen Altar und rief den Namen JHWHs an. 9 Dann zog Abram weiter und weiter nach dem Südländ.
Gen 12,1-9 ZB vr

Heute beginnen wir mit einer Reihe zu Abraham und seiner Familie, die uns eine Weile beschäftigen wird und uns über Abgründe und Höhepunkte zum Volk Israel führt. Ein langer Weg mit tiefgründigen und hoffnungsvollen, aber auch seltsamen und unverständlichen Geschichten. Am Anfang steht die Berufung von Abraham, und bis heute habe ich diese Geschichte immer mit einem schalen Beigeschmack gelesen: Zwar wird Abraham von Gott selbst berufen, aber dann von seiner Familie getrennt und aus seiner Heimat verstossen, um irgendwo in der weiten Ferne ein neues Leben zu beginnen. Das schien mir, der ich eher schollentreu und bindungsbewahrend bin, fast schon grausam. Aber wie so oft zeigt es sich bei genauerem Hinsehen, dass diese Interpretation nur sehr bedingt zutrifft. Denn die Abrahamberufung hat eine Vorgeschichte, und zwar eine doppelte.

Zum einen erfolgt die Berufung Abrahams in Gen 12 nach den sog. Urgeschichten in Gen 1-11 (Schöpfung bis Turmbau in Babel und als Folge die Zerstreung der Menschheit über die ganze Erde), die allesamt davon zeugen, wie nach der guten Schöpfung Gottes die Menschen die Erde und ihre Bewohner beinahe systematisch zugrunde richten. Einer Katastrophe folgt die nächste, nicht einmal die Sintflut (Gen 6-9) kann dieser Abwärtsspirale Einhalt gebieten. Und dann, ohne Vorankündigung, beruft Gott Abraham: Die universale Perspektive auf die Menschheit verengt sich zur personalen auf ein Individuum. Wenn es Gott schon nicht gelungen ist, die Welt als ganzes auf dem rechten Pfad zu halten, so versucht er es nun mit einem einzigen Menschen. Es gibt keinen ersichtlichen Grund, weshalb er Abraham erwählt (Noah etwa war ein gerechter Mann, von Abraham wird nichts dergleichen berichtet), es ist eine Tat der Liebe und der Gnade. Und dies um so mehr, als nach der negativen Vorgeschichte der Menschheit eher eine zweite, definitive Sintflut zu erwarten gewesen wäre. Aber Gott gibt nicht auf und arbeitet nun mit einer Einzelperson.

Auch wenn Gott Abraham ohne Grund berufen hat, so hat er weder einen Beliebigen gewählt noch diesen aus seinem bisherigen Leben gerissen. Das ist die zweite Vorgeschichte: Nicht Abraham zieht von Ur im heutigen Iraq aus, sondern bereits sein Vater Terach, und dies nicht aufgrund einer Berufung Gottes, sondern aus eigenen Motiven (bessere Weidegebiete? Abenteuergeist?). Nach mehr als 1000 km lässt er sich in Haran (Türkei) nieder, und erst dort ergeht der Ruf Gottes an Abraham. Gott pflückt also nicht einen Ahnungslosen heraus, sondern wählt einen Erfahrenen und knüpft an. Abraham ist schon lange unterwegs, ihm ist ein langer Weg zuzutrauen. Und Abraham hat nicht alles zurücklassen müssen, sondern war immer mit seiner Grossfamilie unterwegs. Auch jetzt geht er nicht allein, sondern nimmt den Sohn seines Bruders mit, der früh verstarb, sozusagen sein Pflegekind. Und so gesehen ist diese Berufung gar nicht hart und trennend, sondern gnädig und anknüpfend.

Drei Aspekte fallen mir auf: I. Bei Gott dringt immer wieder die Gnade durch, auch wenn die Menschheit ein hoffnungsloser Haufen Selbstzerstörer ist. Er gibt nicht auf, er versucht es immer wieder, er schafft nicht nur die Welt, sondern auch immer wieder einen Neuanfang – auch dir und mir. II. Dabei verändert sich sein Missionsverständnis: Er konzentriert sich auf eine Person bzw. auf Einzelpersonen, z.B. auf dich und mich. III. Und er knüpft an Vorhandenes an, wie bei Mose (ein Ägypter für den Auszug) oder bei Paulus (ein Gelehrter für den Aufbau der Kirche) oder bei dir und

mir. Bin ich der Einzige, oder siehst auch du, wie sehr sich in der Abrahamgeschichte unsere eigene Gottesbeziehung spiegelt? Durch Abraham sehen wir, wer wir sind und wie Gott uns sieht.

Und dann macht sich Abraham auf den Weg. Er hat keine Garantie, aber eine Verheissung: Ein Neuanfang, ein Volk unter den Völker, das endlich Gottes Volk sein soll. Was Abraham fehlt: Eine Begründung, vor allem aber: Auflagen. Gott verlangt keinen Gehorsam, keine Opfer, ja nicht einmal Glaube. Abraham soll sich einfach zur Verfügung stellen, soll ein Mann Gottes sein, der mit seiner Erfahrung mit Gott aufricht und Gott ins weite Land trägt. Er hat nichts zu tun, er hat nur zu sein. Aber wer den Weg Gottes geht und Gott den Menschen bringt, der ist nicht wirkungslos, im Gegenteil: Das, was er an Segen erfährt, überträgt sich auf die, die sich auf ihn einlassen. Und auch das Gegenteil: Wer nichts von ihm wissen will, wird auch den Segen Gottes nicht erfahren. Das hat irgendwie etwas Logisches, Natürliches, Selbstverständliches (auch wenn die Erzählung noch einen Schritt weitergeht und Schmähung mit Verfluchung rächt).

Wir wissen nicht, über welche Kenntnisse oder Fertigkeiten Abraham verfügte, wir wissen nur, dass er als Wanderer und Schafzüchter Erfahrung hatte. Er soll nicht Experte sein oder Spezialist, er soll Mann Gottes sein, mit seiner Erfahrung und seiner Biographie. Offenbar kann ihn Gott so gut gebrauchen. Vielleicht machen wir uns manchmal zu viele Sorgen, ob unser Können ausreicht, um Gott zu dienen, und wir fragen uns zu oft, ob das, was wir tun, auch das ist, was Gott wirklich von uns erwartet. Abraham ist: mit Gott, vor Gott, in Gott. Und das reicht Gott. Alle Völker der Erde will und wird er damit segnen: Islam, Judentum, Christentum – wir alle berufen uns auf Abraham, sein Segen umfasst die ganze Erde.

Oft und gerne spreche ich vom Tun und wie wir die Welt verändern können und sollen. Kein Wort davon nehme ich zurück. Aber heute spreche ich vom Sein: Sei in Gott und mit Gott, und Abraham zeigt, dass das genügt. Mehr noch: Gerade Abraham, der doch schon ein Greis war und zudem kinderlos, er soll der Keim eines neuen Volkes werden. Skeptiker (wie Abraham selbst und auch seine Frau Sara) werden gesagt haben: Einen unfähigeren und unbrauchbareren Mann als Abraham lässt sich für diese Aufgabe kaum finden. Aber Gott wählte ihn, und Abraham, in seiner ganzen Unfähigkeit, war vor Gott und mit Gott, und gerade so diente er ihm, wohl um einiges besser als manch Jüngerer in seinen besten Jahren. Und wieder sind wir bei dir und bei mir: Meine und deine Unfähigkeit oder Begrenztheit oder Unvollkommenheit schreckt Gott nicht ab, mit uns sein Ziel zu erreichen. Vielleicht sogar gerade darum, weil wir so wenig dazu beizutragen haben. Lasst uns ein paar Momente nachdenken über das Verhältnis von Tun, Sein und Gelingen in unserem Leben vor und mit Gott.

Und dann? Was macht Abraham all die Tage, Monate, Jahre? Er zieht umher, und nicht einmal dort, wo Gott ihm das Land verspricht (*deinen Nachkommen will ich dieses Land geben V7b*), bleibt er. Er hat Tiere und muss gute Weideflächen suchen. Er lebt ein alltägliches Leben, was sonst bliebe ihm übrig? Aber von Zeit zu Zeit baut er einen Altar und betet. Abrahams Leben als Mann Gottes ist nicht geprägt von grossen Erscheinungen und regelmässigen Offenbarungen. Einige waren es schon, aber oft über viele Jahre verteilt. Und im Verlauf der Erzählung werden wir sehen, dass viele der Geschichten von Weidestreitigkeiten und Nachbarschaftskonflikten handeln – und wieder sind wir mitten in unserem Leben. Aber Abraham baut auch immer wieder einen Altar, er setzt Zeichen aus Stein, dass er nicht alleine durch die Wüsten geht. Mann Gottes ist er, weil Gott ihn berufen hat. Mann Gottes bleibt er, weil er diese Berufung pflegt. Abraham baut, opfert, ruft JHWH an: So bleibt die Beziehung bestehen. Wir beten, meditieren, lesen in den Schriften – so möge auch unsere Beziehung bestehen bleiben.

Abraham war lange unterwegs, ein Leben lang. Und wie wir noch sehen werden, hat er nicht wenig auch ziemlich falsch gemacht, und doch blieb er ein Mann Gottes, der immer wieder einen Altar errichtet. Wohl kaum wegen dem, was er tat, sondern vielmehr wegen dem, was er war – Mann Gottes –, ist auch Gott an seiner Seite geblieben. Ist es so anders in unserem Leben? Anders gefragt: Was macht es aus, dass wir bei Gott bleiben und Gott bei uns? Einen Altar bauen, immer wieder, an den entlegendsten Orten unseres Lebens. Mann und Frau Gottes werden, sein, bleiben. Und ohne, dass wir wissen wie, wird sich Segen um uns herum ausbreiten. Denn ich bin, du bist Abraham. Amen.